Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 5. April 1882. Nr. 161.

Deutschland.

Berlin, 4. April. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Barcelona scheint die erwartete Wirkung auf die Volksmassen ausgeübt zu haben. Wenigstens hat der Telegraph nichts von erneuten Ruhestörungen berichtet. Wie dem „Temps" aus Madrid vom 1. d. telegraphirt wird, hält der General Blanco die Ordnung und Ruhe augenblicklich für gesichert. Die Anwesenheit großer Truppenabtheilungen in der Stadt hat die Industriellen und Ladeninhaber ermuthigt, ihre Geschäfte wieder zu öffnen. Der Ministerpräsident Sagasta hat gegen die katalonischen Industriellen in der Kammer eine sehr scharfe Sprache geführt und erklärt, daß derartige Ereignisse nicht geeignet seien, weder die Regierung, noch die Kammern zu beeinflussen. Die Gesetze würden unbeugsam zur Anwendung gelangen und die Ordnung aufrecht erhalten werden.

Die Madrider Presse billigt vollkommen das Verhalten des Ministeriums. Auf eine Interpellation der Konservativen hat Sagasta mit der Versicherung geantwortet, daß das Kabinet für Finanz, Zoll und wirthschaftliche Entwürfe des Finanzministers Comacho solidarisch eintrete und daher entschlossen sei, den Handelsvertrag mit Frankreich und die Tarifreformen für die Hauptstadt und die Kolonien zu vertheidigen, Reformen, welche, wie Sagasta versicherte, der Industrie weit mehr Vortheile böten als der Landwirthschaft. Ueber den Verlauf der aufrührerischen Bewegung in Barcelona liegen nunmehr Berichte vor, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

„Am 29. März wurden die Fabriken und Läden in der Stadt geschlossen, die Baracken des Oktroi in Brand gesteckt und zur Beschwichtigung der Aufläufe einundfünfzig Personen verhaftet. Am nächsten Tage waren die Straßen von einer starken Volksmenge bedeckt, die Vorstädte in voller Aufregung, die Arbeiter Drohrufe ausstoßend, die Läden stürmend und sich auf die Oktrois stürzend. Beamte der Mauth wurden verwundet, worauf die Bürgergarde Feuer gab und die Aufrührer zerstreute. Polizei- und Gendarmeriepatrouillen drängten die Arbeiter zurück. Die Eisenbahnhöfe waren bedroht und mußten von den Truppen besetzt werden, welche die Arbeiter im Zaum hielten. Diese sind von den Agitatoren der Internationale aufgestachelt, welche in Barcelona, Madrid und Xeres Zweigvereine besitzen. Es bestätigt sich, daß man die Rufe: Es lebe die föderale Republik! ausgestoßen hat. Auf telegraphischen Befehl des Kriegsministers hat der General Blanco sechstausend Mann auf die Posten und Kasernen von Barcelona vertheilt. Nicht blos in Barcelona, sondern auch in mehreren anderen großen Städten Kataloniens sind die Läden und Fabriken geschlossen worden und in den anderen Provinzen thut sich ein passiver Widerstand kund."

Die von Sagasta bewiesene Energie hat dem Lande und den Behörden gezeigt, daß, so lange eine kraftvolle, zielbewußte Regierung die Zügel in Händen hat und dem Militär vertrauen kann, selbst in dem an revolutionären Zündstoff so gefährlichen Katalonien Ruhe und Ordnung ohne viel Blutvergießen aufrecht erhalten werden kann. Hätte die Madrider Regierung diesmal geschwankt und sich schwach und unsicher gezeigt, so hätten die ernstesten Eventualitäten nicht mehr überraschen können.

— Wie aus Petersburg telegraphirt wird, ist laut Meldung des „Regierungsanzeigers" das Todesurtheil des Kriegsgerichts gegen die Mörder des Generals Strelnikow gestern Morgen mittelst Stranges vollzogen worden. Die authentischen Namen derselben sind noch unbekannt, da sie in dieser Beziehung falsche Angaben gemacht.

Ueber die Mordthat selbst meldet ein Spezialtelegramm des „Golos" folgende Einzelheiten. Danach näherte am 30. März um 5½ Uhr Nachmittags, als Strelnikow auf einer Bank am Seeboulevard saß, sich ihm von hinten ein Unbekannter und schoß über einen Strauch hinweg aus einem Revolver auf den General. Die Kugel blieb im Kopfe sitzen und nach wenigen Minuten war der General bereits eine Leiche. Kaum war der Schuß gefallen, so lief der Mörder mit einem Genossen die Seestraße hinab, in der Richtung auf eine einspännige Droschke zu, die jedoch sofort in Beschlag genommen wurde. Bei Verhaftung der Mörder wurden drei Personen, ein Zollbeamter und zwei Arbeiter, leicht verwundet. Bei den Verhafteten, deren einer im „Krim'schen Gasthause", wo auch General Strelnikow abgestiegen war, wohnte, fand man drei Revolver, ebensoviel Dolche, mehrere Pässe und Fläschchen mit Blausäure vor. Das in die Droschke gespannte Pferd hatten die Mörder vor zwei Tagen für 215 Rubel gekauft; die Droschke war auf anderthalb Tage gemiethet. Die beiden Verbrecher sind junge Leute im Alter von einigen zwanzig Jahren; sie haben sich geweigert, ihren Namen anzugeben. Die „Nowoje Wremja" bemerkt zu diesem neuesten Attentat:

„Zu derselben Zeit, wo die Gefühle des humanen Zars ihm Milde zu üben diktiren und er neun zum Tode Verurtheilten das Leben schenkt — zu derselben Zeit trifft die Mörderhand einen treuen Diener des Zars. Dieses Zusammentreffen, obzwar ein zufälliges nur, wirkt schwer und schmerzlich. Augenscheinlich hat die Theorie der Gewaltthaten das ganze Wesen der Terroristen so durchdrungen, daß sie außerhalb aller Bedingungen der Wirklichkeit, jeglichen Gefühls, jeglichen Glaubens stehen."

— In den letzten Tagen hat hier, wie die Berl. „Pol. Nachr." melden, eine Versammlung hiesiger und auswärtiger Kriminalbeamten, unter denen namentlich auch solche aus Hamburg und Altona vertreten waren, stattgefunden, die sich namentlich mit Besprechungen über gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vorzunehmende Maßnahmen beschäftigten. Das Blatt verweist dabei auf die Ermordung des Generals Strelnikow in Odessa durch Nihilisten und auf die jüngsten Nachrichten aus St. Petersburg, denen zufolge ein erneuertes Vorgehen der dortigen Nihilisten in Aussicht stehe, welche wiederum mit einer in einer geheimen Druckerei hergestellten Proklamation an die Bevölkerung sich zu wenden beabsichtigen sollen.

— Die „Germania" ist entrüstet darüber, daß die Ernennung des Kreisschulinspektors Dr. Braxator aus Rybnik, „der bekanntlich seiner Zeit nicht wenig im Altkatholizismus gearbeitet", zum Direktor des katholischen Lehrer-Seminars zu Ober-Glogau erfolgt ist; das klerikale Blatt fügt hinzu:

Demnach müssen die Lehrer dieser Anstalt ohne die missio canonica den Religionsunterricht ertheilen, wenn sie nicht mit der Regierung in Konflikt kommen wollen. Schöne Aussichten das!

Es geht noch immer nicht Alles nach dem Wunsche der Klerikalen!

— Wie verlautet, tritt die Kommission des Herrenhauses am 20. April zur Berathung der kirchenpolitischen Vorlage zusammen, das Plenum gegen Ende April. Danach würde in der That, wenn es dabei bleibt, daß der Reichstag auf den 24. April berufen werden soll, das Zentrum leicht in die Lage kommen, Stellung zum Tabakmonopol zu nehmen, bevor die endgiltige Entscheidung über das kirchenpolitische Kompromiß getroffen wäre.

— Im Gegensatz zu anderweitigen Mittheilungen erfährt die „N.-Z.", daß das Unwohlsein, an welchem der Kaiser in den letzten Tagen litt, auf einem leichten Anfall von Nierenkolik beruhte, von welchem Uebel der Kaiser bekanntlich von Zeit zu Zeit heimgesucht wird.

— Dem „Hannoverschen Courier" wird von hier geschrieben: Den wiederholten Gerüchten von diplomatischen Verhandlungen über die staatliche Zukunft des Großherzogthums Luxemburg und nun gar über dessen Einverleibung in den Verband des deutschen Reichs liegt gewiß nicht das geringste Thatsächliche zu Grunde. Von orientirter Stelle wird indessen darauf aufmerksam gemacht, daß diese französisch-belgischen Sensationsnachrichten vielleicht als der mißverstandene Reflex anderweiter Vorgänge aufzufassen seien. Luxemburg gehört zum deutschen Zollverein, und es ist klar, daß die Zwitterstellung des Ländchens aufs schwerste alterirt werden müßte, wenn bei uns das Tabakmonopol eingeführt würde, welches dort bislang nicht bestand, als Konsequenz der wirthschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland aber in solchem Falle kaum vermieden werden könnte. Man hält es für nicht ausgeschlossen, daß das Kabinet im Haag, von Sorge über diese Eventualität erfüllt, eine entsprechende Meinungsäußerung des Fürsten Bismarck, und wenn möglich, eine beruhigende Zusage zu veranlassen versucht habe.

— Aus Rom kommt die Trauerkunde, daß die Gemahlin des deutschen Botschafters nach mehrwöchentlicher Krankheit gestern Abend verschieden ist. Hedwig Louise Amalie von Keudell war das einzige Kind des Staatsministers und Oberpräsidenten Freiherrn Robert von Patow aus dessen erster Ehe mit Amalie von Endell. Geboren am 14. Dezember 1842, vermählte sie sich am 1. Februar 1870 mit dem jetzigen deutschen Botschafter bei der italienischen Regierung, Geh. Legationsrath Robert von Keudell.

Potsdam, 3. April. Heute Nachmittag um 4 Uhr fand die feierliche Uebergabe des Hochzeitsgeschenkes der Provinz Sachsen an den Prinzen Wilhelm und die Prinzessin Augusta Viktoria in der in der ersten Etage des hiesigen Stadtschlosses gelegenen blauen Paradekammer statt. Der weite schöne Raum bildete mit seinen hellseidenen blumendurchwirkten Tapeten, den vergoldeten Polstermöbeln, den marmorbedeckten Tischen, dem Krystallkronleuchter, den braunen Mahagonithüren und dem kostbaren orientalischen Teppich, der den Boden bedeckt, zu der Hochzeitsgabe einen prachtvollen Hintergrund. Jetzt erst, da der Humpen auf dem Kredenzschranke aufgestellt war, ließ sich die Schönheit des gesammten Geschenkes erkennen. Von dem braunen Holzton des prachtvoll geschnitzten Werkes Kiefhabers strahlte der Silber- und Goldglanz des mit funkelndem Gestein geschmückten Humpens wieder; die schönen Verhältnisse des Kredenzschrankes traten bei der vollen Beleuchtung erst recht hervor, ebenso die des Humpens; beide zusammen bildeten ein Ensemble von entzückender Schönheit. Wer das Werk in dieser Vereinigung gesehen hat, wird staunend die Leistungsfähigkeit unseres heimischen Kunstgewerbes bewundert haben. Auch der Kaiser, welcher vorgestern das Werk besichtigte, hatte sich in diesem Sinne geäußert, jedenfalls für Diejenigen, welche hier ihre Kunst gezeigt haben, der schönste Lohn. Der Akt der Uebergabe vollzog sich wie folgt: Prinz Wilhelm hatte sich bereits um 3 Uhr in dem Lustgarten eingefunden, um dort der Vorparade des Garde-Husaren-Regiments, bei welchem er bekanntlich auf ein Jahr zur Dienstleistung abkommandirt ist, beizuwohnen. Der Prinz trug die Uniform des

---

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

Wehe Dir, alter Schwätzer! vergißt Du über allem Geplauder auch nach dem Himmel auszuschauen? Längst haben sich die letzten Sonnenstrahlen hinter jener schwarzen Wolkenwand verborgen, und ein böses Wetter ist im Anzuge! — Plötzlich, als werden ihm endlich die Augen aufgethan, fährt Hartwig empor. Eine wahre Seelenangst spricht aus seinen Zügen und entsetzt ruft er aus:

„Schnell, schnell, Herr, greift zum Riemen, und helft mir heimwärts rudern! Seht Ihr nicht, wie sie herangejagt kommt, die wilde Windsbraut?" und mit Aufbietung aller Kräfte arbeiten die beiden Männer, während die zitternde Juliette, keines Wortes mächtig, schaudernd den leichten Shawl fester um die Schultern zieht.

Denn nur zu getreu hatte der Alte die Schrecken eines Gewitters auf dem See geschildert. Heulend fuhr der Wind über das Wasser und rührte es auf bis in die Tiefe, daß die schäumenden, weißen Tropfen hoch über den Rand des kleinen Nachens spritzten. Mehr und mehr verdunkelte sich der Himmel, ein greller Blitz fuhr aus der finstern Wolkenschicht hervor, gefolgt von einem wahren Donnergepolter, welchen der Widerhall der Berge bis in's Unendliche zu vervielfältigen schien.

Rastlos arbeiteten die Männer und schon winkte das rettende Ufer.

„Muth, Muth, meine Juliette, noch eine kurze Frist und ich bringe Dich in Sicherheit," ertönte die Stimme des Grafen durch das Tosen des Sturms, und mit verdoppelter Kraft setzt er seine schwere Arbeit fort.

Da fährt ein erneuter Windstoß über den See, das Boot geräth in's Schwanken, die unglückliche Frau verliert das Gleichgewicht und kopfüber stürzt sie in das erregte Element.

Das Ruder fortwerfen und sich dem theuren Weibe nachstürzen war das Werk einer Sekunde. Eberhard war ein gewandter Schwimmer; noch entdeckt er keine Spur von der Geliebten, da schimmert endlich ihr helles Gewand. Mit übermenschlicher Kraft theilt er die Wellen, hält den geliebten Körper im Arm; todesmatt erreicht er endlich das Ufer, legt dort seine süße Last auf den feuchten Grund nieder und stürzt mit einem erschütternden Schrei ohnmächtig zu Boden.

Nur Juliette's leblose Hülle hatte er dem Wassergrabe entrissen. — — —

V.

Beseligt und voll Dank für alles Glück, was ihm bescheert, hatte vor wenigen Wochen Graf Poniawsky sein theures Weib in den Wagen gehoben, gebrochenen Herzens kehrte er mit ihr heim. Aber nicht das lebenswarme, frische Wesen mit den tiefblauen Kinderaugen führte er in sein verödetes Haus zurück. — Schweigend und ernst hoben die schwarzen Männer den zinnernen Sarg vom Wagen, in welchem die letzten Ueberreste der Heißgeliebten ruhten.

Eine traurige Heimfahrt war es gewesen! Mit erneuter Gewalt wühlte der Schmerz im Innern des einsamen Mannes, als er die Räume betrat, in welchen so oft Julie's silberhelles Lachen ertönte, wo sie allein Licht und Sonnenschein für ihn gewesen. Wie knüpften sich der Erinnerungen so viele an jedes Möbel, jeden unbedeutenden Gegenstand, den sie besessen!

Da lag das Buch, in welchem sie zuletzt geblättert, und eine besondere Lieblingsstelle noch Tags vor der Abreise mit ihm besprochen hatte. Die zierliche Arbeit von Spitzengewebe und feinen Seidenfäden hatte er oft in ihren Händen bewundert. Mit wahrer Wollust riß der unglückliche Mann die Wunden stets von Neuem auf, trieb einen förmlichen Kultus mit allem, was ihn an Juliette erinnerte. — Unverändert mußte alles stehen bleiben, wie sie es verlassen hatte; stundenlang saß er in ihrem Zimmer und hing seinen schwermüthigen Gedanken nach, den Blick unverwandt auf ein kleines Pastellgemälde gerichtet, bis der Moment nahte, welcher ihn mit zwingender Gewalt nach der Gruft hinzog, wo er seine Liebe gebettet hatte.

Mechanisch besorgte er sein Amt, zog sich von allem Umgang zurück und fühlte sich nur wohl fern von jedem beobachtenden Auge, seinem Grame nachhängend.

Monden auf Monden verstrichen. Vergeblich hatten die Freunde des Grafen versucht, ihn dem geselligen Treiben wieder zu gewinnen. Unter allerlei Vorwänden hatte er sich stets Allem zu entziehen gewußt. Da suchte ihn einst der wohlwollende Gesandte selber auf und legte es ihm nahe, daß der Großherzog den Wunsch geäußert habe, den Grafen wie sonst bei seinen Hoffesten zu sehen. — Der allerhöchste Wunsch war Befehl für Eberhard. Jetzt half kein Sträuben; seufzend befahl er eines Abends den Wagen und fuhr in das Gesandtschaftshotel, um im Hause seines Gönners, welcher ein glänzendes Fest arrangirt hatte, sich zuerst der Gesellschaft wieder zu zeigen.

Diese war so ziemlich die gleiche geblieben. Nur eine neue Hofdame, zum Dienst der jugendlichen Großherzogin bestimmt, war in den gewohnten Kreisen als Neuling aufgetaucht.

Auf einer Reise in ihre Heimath hatte die Großherzogin diese Dame kennen gelernt und zur Begleitung der Tochter erwählt. Einem on dit zufolge war sie die hinterlassene Tochter eines Mannes, welcher sich einst um das Wohl des Staates verdient gemacht hatte. Später von einem entfernten Verwandten aufgenommen und adoptirt, hatte ihr derselbe in seinem Testament eine kleine Leibrente vermacht.

So etwa lauteten die Gerüchte über die Freiin Klara von Hagenow.

Diese hatte sich sehr bald in Gunst bei ihrer hohen Protektorin zu setzen gewußt. Geistreich und voll genialer Einfälle, imponirte sie der gutherzigen, etwas schwachen „Hoheit", welche, zufrieden mit der glücklichen Wahl, die Hofdame sehr begünstigte, und ihr dadurch auch den andern Damen gegenüber das nöthige Relief gab.

(Fortsetzung folgt.)

1. Garderegiments mit Schärpe, Helm und Schleppsäbel und marschirte beim Parademarsch strammen Schrittes an der Spitze des zu Fuß ausgerückten Regiments. Kurz vor 4 Uhr begab er sich ins Schloß. Punkt vier Uhr traf auch vom Marmor-Palais in einer offenen zweispännigen Kalesche die Frau Kronprinzessin Augusta Viktoria in Begleitung der Hofdame Gräfin Keller ein, fuhr durch das sogenannte Fortunaportal in den Schloßhof, wo die Wache ins Gewehr trat und das Spiel rührte, und wurde im Vestibul von dem Hofmarschall von Liebenau und den persönlichen Adjutanten des Prinzen Wilhelm, Hauptmann v. d. Lanken und Hauptmann von Bülow, empfangen und zu der ersten Etage des Schlosses hinauf begleitet. Die junge Frau Prinzessin war in dunkler Promenadentoilette mit schwarzem Sammetüberwurf und kleinem, blumengeschmückten Kapothütchen gekleidet. Wenige Minuten später trafen die zur Deputation gehörenden Herren: der Vizepräsident des sächsischen Landtags, v. Krosigk, der Landesdirektor Graf von Wintzingerode, Bildhauer Kiefhaber aus Magdeburg und Zacharias, Vorsteher des Ateliers der Firma Sy u. Wagner, ein. Die Herren wurden von den beiden Adjutanten empfangen und in die blaue Paradekammer hineingeleitet. Nachdem die Anwesenheit der Deputation gemeldet worden, traten die königlichen Hoheiten in den Festraum ein. Zunächst begrüßte Prinz Wilhelm Herrn von Krosigk und die Prinzessin den Herrn Grafen v. Wintzingerode, indem beide den genannten Herren die Hand schüttelten. Darauf trat Herr von Krosigk einen Schritt vor und übergab mit einigen Worten die Hochzeitsgabe. Nunmehr erfolgte die Vorstellung der beiden Künstler, des Herrn Kiefhaber, welcher bekanntlich den Kredenzschrank gefertigt, und des Herrn Zacharias, der den Ehrenhumpen hergestellt hat. Prinz Wilhelm ließ sich von dem Letztgenannten die Wappen an dem Ehrenhumpen erklären und über die bei der Herstellung angewendeten Techniken berichten. Inzwischen hatte Herr Kiefhaber die Ehre, der Prinzessin die gewünschte Aufklärung über den Kredenzschrank zu ertheilen. Später wandte sich auch Prinz Wilhelm an Herrn Kiefhaber, indem er die prachtvolle Schnitzerei des Werkes lobte und um Aufklärung bezüglich der bei dem Schnitzen in Holz zu benutzenden Instrumente bat. Nachdem dem Prinzen diese geworden war, äußerte er über das gesammte Werk seine Freude, indem er hervorhob, daß dieses Werk für unsere Fortschritte auf kunstgewerblichem Gebiete das schönste Zeugniß ablege und aufs Beste bezeuge, wie seit zehn oder fünfzehn Jahren ein wohlthätiger Umschwung zu Gunsten des guten Geschmacks in Handwerk und Gewerbe eingetreten sei. Das prinzliche Paar drückte schließlich den Wunsch aus, daß das Hochzeitsgeschenk auf einige Zeit im Kunstgewerbemuseum zu Berlin ausgestellt werde. Nachdem Prinz Wilhelm sich noch über das Wohlergehen der Bevölkerung der Provinz Sachsen bei Herrn von Krosigk und Herrn Grafen von Wintzingerode erkundigt, dann auch ihren lebhaften Dank für die schöne Gabe, die sie sich bei Weitem nicht so kostbar vorgestellt hätten, ausgesprochen hatte, zogen sich beide hohe Herrschaften zurück und die Deputation war entlassen.

(Magdeb. Ztg.)

Ausland.

Pest, 1. April. Es scheint, daß in der Krivoscie der „kleine Krieg" seinem Ende naht und daß Baron Jovanovics bereits an die politische Pacifikation der Krivoscie denkt. Thatsache ist, daß der tapfere Feldherr wohl die Krivoscie hat, aber nicht die — Krivoscianer. Letztere wagen es nicht mehr, mit „Bedingungen" (wie unter Rodics) hervorzutreten, sondern sie erklären, daß sie auswandern und sich in Montenegro niederlassen. General Jovanovics scheint durch diese Drohung keineswegs eingeschüchtert; er wünscht den Orthodoxen glückliche Reise, er meint, es werden sich schon Kolonisten finden, welche die verlassene Krivoscie bevölkern. Vom Standpunkte des austroslawischen System aus ist das durchaus korrekt. Das Land ist in der That nicht unfruchtbar; man findet auf dem Felsengebiet genug fruchtbaren Boden, namentlich auf den Hochebenen; aber ihre bisherigen Bewohner waren träge Leute, die lieber Räubereien nachgingen als der Arbeit.

Paris, 3. April. Die Gambettisten, wieder etwas ermuthigt durch Gambettas Wahl zum Präsidenten der Armeekommission, hoffen sehr auf die begonnenen parlamentarischen Ferien, um das stark erschütterte Prestige ihres Chefs wieder ein wenig aufzufrischen. Nach ihrer Ansicht nämlich wären Frankreich und die Wähler noch immer völlig im Unklaren, weshalb die Kammer Gambetta am 26. Januar gestürzt habe, und somit würde jetzt dies Ereigniß der hauptsächlichste und schwer zu erklärende Gegenstand der Unterhaltungen zwischen Deputirten und ihren Rechenschaft fordernden Wählern sein. Die „Rép. fr." greift hierbei heute die Insinuation auf, das Gambettas Regierung Frankreich binnen Kurzem in die ernstesten auswärtigen Verwickelungen und kriegerische Abenteuer gestürzt haben würde, nennt solches „unbeweisbare Verleumdung" und fordert in hochfahrender Weise energisch die sofortige Veröffentlichung aller diplomatischen Aktenstücke über Gambettas Politik, speziell hinsichtlich der egyptischen Angelegenheiten; denn das „Ungegründete" jener Verdächtigungen würde dadurch sofort dargethan werden. Obschon die mannichfachen Gerüchte der letzten Zeit von den Bemühungen Gambettas und ihm ergebener Freunde in der Finanzwelt, eine Reihe antigambettistischer Pariser Zeitungen zu erwerben und für Gambetta damit wieder zu gewinnen, von letzteren dementirt sind, ist dennoch die Konstituirung eines Gambettistischen Syndikats thatsächlich, zum Zweck, nicht nur die unabhängigen und feindseligen Blätter in Paris und der Provinz anzukaufen oder durch Subventionen umzustimmen, sondern auch Gambettistische Propaganda zu machen durch Vertheilung von Broschüren, durch Konferenzen und Gründungen von Agitationsvereinen. Die Gambettisten suchen also mit allen Mitteln die schwer geschädigte Popularität Gambettas wieder zu heben. Für den Augenblick freilich noch ohne sichtbaren Erfolg.

Der Verlauf der Feier in Palermo wird hier mit großer Befriedigung konstatirt, wobei man natürlich auch nicht verfehlt, auf diese vergeblichen Bestrebungen gewisser auswärtiger Blätter hinzuweisen, Italien mit Frankreich zu entzweien.

London, 1. April. Der April, der englische Wonnemonat, hat mit einem reizenden Frühlingstage begonnen und wer immer konnte, fuhr hinaus nach Putney, um dem nationalen Feste der Bootwettfahrt der beiden Universitäten Cambridge und Oxford auf der Themse beizuwohnen. England spaltet sich bei dieser Gelegenheit in zwei Parteien, die Hellblauen und die Dunkelblauen; bei jener, der Partei Cambridges, schwören gewöhnlich die blonden Schönen, weil ihnen die hellblauen Abzeichen, Bänder und Schleifen, besser zu Gesichte stehen; die Göttin Fortuna aber hält stetig zu den Dunkelblauen, den Oxonians, die schon eine Reihe von Jahren zuerst am Ziele ankamen und auch heute die Palme davontrugen. Eine Menge von Parlamentsmitgliedern schaute der Fahrt zu, froh, die Mühseligkeiten der Cloture und der irischen Frage zeitweilig vergessen zu können. Leider bringt sich letztere immer wieder auf gewaltsame Weise in Erinnerung; und wie sehr man sich auch dagegen sträuben mag, es ist klar, daß das Werk des Landgesetzes in der einen oder andern Art fortgesetzt oder erweitert werden muß. Denn die Zustände auf der Insel arten in schamlose Anarchie aus.

Morde werden so häufig, wie Brandreden der Landligisten im Unterhause. Ihre Zahl ward gestern durch einen neuen geschwellt: A. E. Herbert, Landbesitzer und Agent, fand man nicht weit von Castleisland mit zerschossenen Armen und Brust todt in seinem Blute liegen. Er war ein Mann von 40 Jahren, offen und energisch, der aus seinen Ansichten über die Landliga niemals ein Hehl machte. Noch gestern, als er von dem Friedensgerichte zurückkehrte, erklärte er, Ordnung und Gesetz aufrecht erhalten zu wollen. Der Landliga war er verhaßt, seit er als Friedensrichter ein Mitglied desselben zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt und die Aeußerung gethan, daß der irische Pöbel mit Flintenschüssen zu behandeln sei. Doch war er als Gutsherr sehr mild und nachgiebig. Er trug stets einen geladenen Revolver bei sich und bemerkte häufig, daß er sein Leben theuer verkaufen wolle. Die Zunahme der Mordanfälle in der jüngsten Zeit ist geradezu beängstigend. Das Kabinet wird wahrscheinlich die Osterferien dazu benutzen, um über die Anforderungen der Lage einen Beschluß zu fassen. Der neue Halt, den ihm die Donnerstagsabstimmung gegeben, wird ihm als Ermuthigung zu einer neuen gesetzgeberischen oder auch polizeilichen That in Irland verleiten.

Das Rathhaus in Manchester wird Tag und Nacht bewacht aus Furcht vor einem fenischen Attentate, von welchem die Polizei unterrichtet sein will. Das Attentat soll zu Ostern ausgeführt werden.

Die Königin erfreut sich in Mentone der besten Gesundheit, geht aus, fährt spazieren und begeistert die Menge durch die würdevolle Einfachheit, mit welcher sie die Majestät eines Reiches, in welchem die Sonne nicht untergeht, repräsentirt. Um so schlimmer steht es mit ihrem jüngsten Sohne, dem Prinzen Leopold, der sich immer noch nicht von dem Unfalle, der ihn auf der Brautreise in Arolsen betroffen, erholen will. Die Hochzeit wird daher wahrscheinlich aufgeschoben werden müssen, wenn sich nicht der Prinz zu einer einfachen Trauung in der Kapelle zu Windsor bequemen will. Der Königin wäre dies schon genehm; aber Leopold besteht einstweilen auf der pomphaften Staatsheirath, wie sie seinem Bruder Arthur zu Theil geworden, und möchte nöthigenfalls bis zur letzten Woche des Juni warten, wann seine königliche Mutter aus Balmoral nach London zurückgekehrt sein wird.

Der unerschöpfliche Berichterstatter des „Newcastle Chronicle" ergänzte heute seine Gespräche mit dem redseligen Ignatiew durch des letztern Ansicht über Lord Salisbury. Bekanntlich war Salisbury auf der Konferenz zu Konstantinopel im Jahre 1876 ein Herz und eine Seele mit ihm, sodaß sie Arm in Arm durch die Straßen Peras bummelten. „Sagen Sie mir," frug Ignatiew den Berichterstatter, „weshalb der Marquis von Salisbury so bitter gegen mich ist? Sie wissen, wie sehr wir in Konstantinopel befreundet waren. Wir waren stets zusammen und theilten unsere Ansichten. Ich hatte ihn sehr gern; er ist ein geschickter Mann, nun aber ist er gegen mich und Rußland." Der Berichterstatter war ehrlich genug, dem Grafen zu bemerken, daß Salisbury sich von ihm hintergangen glaube, was Ignatiew natürlich ernsthaft ableugnete.

Es scheint eine Thatsache zu sein, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Gesandten in London, Herrn Lowell, angewiesen hat, sich für den Giftmörder Dr. Lamson diplomatisch zu verwenden. Lamson wurde bekanntlich vor einigen Wochen wegen vorsätzlicher Vergiftung seines Schwagers zum Strange verurtheilt; seine Schuld war so augenfällig, daß alle Milderungsgründe wirkungslos blieben. Unter denselben befindet sich natürlicherweise der erbliche Wahnsinn seiner Familie und seinerseits die ungemessene Anwendung von Morphium-Einspritzungen. Da aber Lamson amerikanischer Bürger ist, so nahm sich die Presse seiner an und brachte es so weit, daß der hiesige Gesandte angewiesen worden ist, die Regierung um einen Aufschub der Hinrichtung anzugehen, um die aus Amerika kommenden Beweise seines Wahnsinns zu prüfen. In der That ist die Hinrichtung daraufhin auf den 18. d. Mts. verschoben worden; dadurch wird ein Präzedenzfall geschaffen, der bisher im internationalen Rechte nicht vorgesehen war. Bis jetzt verfiel jeder, hoch und niedrig, dem Strafrecht des Staates, in welchem er wohnte; ausgenommen waren nur die der Exterritorialität genießenden Vertreter der auswärtigen Staaten mitsammt ihrem Personal. Merkwürdig ist, daß diese Neuerung gerade von der Macht ausgeht, welche noch jüngst in der Panama-Angelegenheit Himmel und Erde aufbot, um sich jede Einmischung vom Halse zu halten; welche sich eine besondere Doktrin geschaffen, um die Unantastbarkeit des amerikanischen Kontinents zu schützen.

Provinzielles

Stettin, 5. April. Eine im Alter von 12 bis 13 Jahren stehende Person, welche eine Strafthat begangen hat, ist nach § 56 Strafgesetzbuchs freizusprechen, wenn sie bei Begehung derselben die zur Erkenntniß ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Straff., durch Urtheil vom 18. Januar d. J. ausgesprochen: Die Bestrafung eines jugendlichen Thäters wird nicht dadurch ausgeschlossen oder vermindert, daß er die Strafbarkeit seiner That zwar kennt, aber nicht so hoch taxirt, wie sie vom Strafgesetz bestimmt ist. Begeht beispielsweise ein jugendlicher Thäter einen Einbruchsdiebstahl oder einen Diebstahl mittelst Einsteigens, wohl wissend, daß ein Diebstahl strafbar ist, ohne aber die erforderliche Einsicht zur Erkenntniß der höheren Strafbarkeit eines Einbruchsdiebstahls oder eines Diebstahls mittelst Einsteigens zu besitzen, so ist er demnach wegen schweren Diebstahls zu bestrafen.

— Wegen Uebertretung des Gesetzes vom 25. Oktober 1867 war in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts deshalb ein Schiffskapitän angeklagt, weil er als Mitrheder eines Schiffes es unterlassen hatte, den Wechsel seines Wohnortes in das Schiffsregister eintragen zu lassen. Entgegen dem Antrage der königl. Staatsanwaltschaft erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung, indem angenommen wurde, daß die Eintragung des jedesmaligen Wohnungswechsels eines Rheders in das Schiffsregister nach dem Gesetze nicht nothwendig sei.

Der Arbeiter Jul. Freyer war im vergangenen Jahre bei dem Weinhändler Kettner beschäftigt und hat in dieser Zeit wiederholt Wein aus dem Lagerkeller seines Chefs entwendet und sich damit bene gethan. Dies wurde jedoch bemerkt und Fr. hatte sich nun wegen wiederholten Diebstahls zu verantworten und wurde gegen ihn auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

Am 3. Februar d. J. wurde die unverehelichte Ottilie Nehmer aus dem Gefängniß entlassen, wo sie eine Strafe wegen Betrugs verbüßt hatte. Zwei Tage später versuchte sie schon wieder einen Betrug, indem sie in Greifenhagen auf den Namen ihrer früheren Dienstherrschaft Waaren erschwindeln wollte. Deshalb aufs Neue wegen Betrugs unter Anklage gestellt, trifft sie eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten.

Eine gleiche Strafe wird gegen den 15jährigen Schmiedelehrling Emil Tesch aus Lanke erkannt wegen eines am 26. Oktober v. Js. verübten Diebstahls.

Die unverehelichte Louise Anders, eine bereits 5 Mal wegen Diebstahls bestrafte Person, fand zu Anfang d. J. Aufnahme bei dem Briefträger Lehmann, doch schon nach wenigen Tagen verschwand sie unter Mitnahme von 45 Mark. Wegen dieses, sowie wegen eines am 24. März 1880 in Kosten verübten Diebstahls wird die A. zu 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust, sowie Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Am Montag Nachmittag spielte der fünf Jahre alte Sohn des Fuhrstraße 10 wohnhaften Arbeiters Walter auf dem Trottoir vor dem Königsthor, als ein bis jetzt nicht ermittelter Mann ein Pferd über das Trottoir lenkte und dabei so wenig Acht auf das Kind gab, daß Letzteres von dem Pferd getreten wurde und hierdurch eine schwere Verletzung am Kopfe davontrug. Das Kind, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ist nach Bethanien geschafft worden. Es wäre wünschenswerth, wenn es gelänge, den betreffenden Arbeiter, durch dessen Fahrlässigkeit der Unglücksfall herbeigeführt ist, zu ermitteln, damit er zur Bestrafung gezogen werden könnte.

— Der vom Stettiner Lloyd gecharterte Dampfer „Irthington" ist am Montag, den 3. April, wohlbehalten von der Havanna in Newyork eingetroffen und wird Ende dieser Woche mit voller Ladung nach hier segeln.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Graf Essex." Schausp. 5 Akten.

Vermischtes.

— Der „B. B.-C." schreibt: „Der beste Ton" ist ein beliebtes Repertoirstück der deutschen Bühne, und doch ist es an sehr vielen Theatern hinter den Kulissen schwer, auch nur einen leidlich guten Ton herzustellen. Zu den seltensten Fällen dürfte es indessen gehören, daß, wie es am ersten Apriltage auf der Bühne des Posener Stadttheaters geschah, bei einem Konflikt zwischen Darsteller und Direktor das Publikum in Mitleidenschaft gezogen und zum Schiedsrichter gewählt wird. An diesem Abend trat dort Frau von Moser-Sperner vom Meininger Hoftheater, welche mit dieser Rolle ihr Gastspiel beendete, als Jane Eyre in der „Waise von Lowood" auf. Während sie nun im zweiten Akte im schwarzwollenen Kleide erschienen war, trat sie im dritten Akte, wo die Gouvernante eine Gesellschaft erwarten sollte, im schwarzen Atlaskleide auf. Schon bevor sich der Vorhang hob, drang von der Bühne der Schall eines laut und heftig geführten Wortwechsels zum Publikum. Als nun bei Beginn dieses Aktes Jane Eyre seitwärts, wie zum Fenster hinaus, spricht, erschien unerwartet der Theaterdirektor Scherenberg (hier noch im „besten" Andenken) im gewöhnlichen Anzug auf der Bühne und erklärte, er habe Frau von Moser darauf aufmerksam gemacht, daß ein kostbar ausgestattetes Atlaskleid für die Rolle einer Gouvernante nicht passe; sie habe ihm jedoch erwidert, darüber habe nur sie zu bestimmen, er habe ihr auf der Bühne nichts zu sagen und solle sich entfernen. Er trage demnach nicht die Schuld, wenn die Darstellerin in unpassender Robe erscheine. Kaum hatte der Direktor geendet, so ergriff Frau von Moser das Wort und erklärte, der Theaterdirektor habe ihr gegenüber Ausdrücke gebraucht, welche sie nicht wiederholen könne; sie habe daher Anfangs auch nicht weiter spielen wollen. Das Publikum ergriff für Frau v. Moser Partei und rief ihr zu: „Weiter spielen!" und so setzte die Künstlerin unter lebhaftem Beifall ihr Spiel fort. Nach Beendigung des dritten Aktes entbrannte, wie man im Zuschauerraum vernahm, die Fehde zwischen Theaterdirektor und Schauspielerin aufs Neue. Große Heiterkeit erregte dabei der aus dem ersten Range des Zuschauerraums nach dem Orchester hin von einem Offizier gerichtete Ruf: „Spielt doch die Quadrille aus dem „lustigen Krieg"." Nach ungewöhnlich langer Ausdehnung der Zwischenpause erschien, nachdem der Vorhang wieder emporgegangen war, der Theaterdirektor im Frack, entschuldigte sich zunächst, daß er vorhin in der Erregung im gewöhnlichen Anzuge vor das Publikum getreten sei, und erklärte: die Rolle der Jane Eyre werde von einer anderen Schauspielerin zu Ende gespielt werden. Dagegen aber erhob das Publikum mit dem Rufe: Nein! nein! lebhaften Protest. Der Vorhang fiel nieder, jedoch trat Frau von Moser vor denselben. Sie wurde vom Publikum mit zahlreichen Blumensträußen überschüttet. Jetzt erklärte sie, der Theaterdirektor habe sie frech genannt und zu ihr geäußert: Sie verdiene, ein paar Ohrfeigen zu erhalten! Natürlich gab das Publikum seiner Entrüstung hierüber in lebhaften Worten Ausdruck. Von einem Weiterspiel war nun natürlich nicht mehr die Rede, und kaum war Frau von Moser abgetreten, so ging auch der eiserne Vorhang nieder. Allgemein herrscht im Posener Publikum die Ansicht, daß, möge nun Direktor Scherenberg oder Frau von Moser im Unrecht sein, jedenfalls der Leiter der Bühne es vermeiden mußte, es zu einem derartigen Theaterskandale, welcher ihn selbst, die Bühne und die Schauspieler vor der Oeffentlichkeit kompromittirt, kommen zu lassen. Es ist, wie man hört, bereits ein Schreiben des Posener Magistrats an Herrn Scherenberg in diesem Sinne gerichtet worden.

— Aus Amiens wird vom 28. März berichtet: Letzten Sonntag ist auf der Eisenbahn von Rouen nach Amiens, zwischen Romescamps und Fouilley, ein furchtbares Unglück geschehen. Der Wegewärter Détant suchte in dem Graben neben der Bahn Schutz gegen den heftigen Sturmwind; dieser war aber so stark, daß er auch die Telegraphenstangen wie dürres Reisig in denselben Graben warf. Détant war dadurch in die Telegraphendrähte verwickelt. Ehe er sich davon zu befreien vermochte, fuhr der aus Rouen kommende Zug vorbei. Die Drähte lagen auf einer Stelle über den Schienen und verwickelten sich hier mit der Maschine. Dadurch ward der arme Wegewärter wie ein Spielball fortgezogen. Die Reisenden im Zuge sahen mit Schrecken den armen Menschen fortschleppen und hin- und herschleudern; sie sahen, wie dessen einzelne Glieder zerrissen wurden. Der Lokomotivführer hielt freilich sehr bald, aber es hatte weniger als ein Minute bedurft, um Détant in eine unförmliche blutige Masse zu verwandeln.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. April. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Ernennung des Frhrn. v. Kraus zum Statthalter von Böhmen und die Ausführungsverordnung zu dem Gesetze vom 20. Dezember 1879 betreffend die Zulassung der österreichisch-ungarischen Aktiengesellschaften, Versicherungs-Gesellschaften und Erwerbsgenossenschaften zum Geschäftsbetrieb in Bosnien und der Herzegowina.

Wien, 4. April. Der Finanzminister hat wegen der Begebung von 5proz. Papierrente im Sinne des Finanzgesetzes zur Bedeckung des Defizits von 37 Millionen eine beschränkte Offertausschreibung angeordnet und zu dem Ende an die Bodenkreditanstalt, an die Kreditanstalt, an die Unionbank, nn die Anglobank, an die Länderbank und an das Bankhaus Rothschild Einladungen ergehen lassen.

Paris, 4. April. (B. B.-C.) Der „Figaro" bringt die von ihm als verbürgt bezeichnete Nachricht, die Schauspielerin Sarah Bernhadt habe sich gestern in London mit dem Schauspieler Daria verheirathet.

Rom 4. April. Die „Italie" schreibt, es scheine gewiß, daß der Kardinal Staatssekretär Jakobini trotz der gegentheiligen Wünsche des Papstes von seinem Posten zurücktreten werde, weil er durch die von dem Papste unlängst seinem Bruder, dem Kardinal, verliehenen Vollmachten seine Autorität verletzt glaube.